

Zeitschrift: Puls : Monatsheft der Gruppen IMPULS + Ce Be eF
Herausgeber: IMPULS und Ce Be eF : Club Behinderter und Ihrer FreundInnen (Schweiz)
Band: 23 (1981)
Heft: 3: Motivation

Artikel: Situationen
Autor: Buchmann, Ruth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-156011>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SITUATIONEN

Aus meiner kindheit taucht ein ganz starkes bild auf:

Eine frau, unauffällig gekleidet, stumm, spaziert an der uferpromenade jener kleinen ortschaft am Bodensee, wo ich zuhause war. Sie schiebt einen grossen grauen kinderwagen mit seitlichen kopfstützen und grauer plastikhülle vor sich hin. Ein etwa 10-jähriges kind mit grossem, wackligem kopf sitzt darin, stumm, unauffällig, fast nicht vorhanden. Das erscheinen dieser beiden menschen, die sich so sehr bemühen, unscheinbar zu sein, wird von den anderen spaziergängern wahrgenommen. Aber nie sehe ich die beiden mit jemandem in kontakt kommen. In meiner erinnerung bleibt immer die gleiche unveränderte momentaufnahme: Viele spaziergänger am see, mitten unter ihnen eine art aussparung, eine menschenleere fläche, zu sehen sind nur der gekieste weg, kastanienbäume, bänklein des verschönerungsvereins und etwa in der mitte dieser spaziergängerlichtung eben diese frau mit dem monströsen kinderwagen und dem kinderwagen und dem kind, an dessen gesicht ich mich nicht erinnern kann, auch nicht, ob es ein bub war oder ein mädchen. Täusche ich mich, oder lag tatsächlich immer nebel über dem see, wenn ich die beiden antraf? Rückblickend erlebe ich mich dabei als staunendes kind, das eine scene in grautönen beobachtet — fast wie im kino. Neugierige fragen, die ich dann doch zu stellen wagte, blieben in verlegenheit stecken. Einmal die antwort: "Hoffentlich kann das kind sterben, es muss schrecklich leiden".

Dann, als junges mädchen, mein praktikum in einem anthroposophischen heim. Kein ausweichen mehr, keine verlegenheit. Später psychiatrische kliniken. War hier mein platz; mein engagement an der richtigen stelle? — Dazwischen immer wieder: aussteigen, luft holen, nicht mehr sozial sein wollen.

Dann kam Mirjam zur welt und machte mir schlagartig klar, wo ich hingehörte. Schluss mit der distanzierten, ohnmächtigen solidarität mit nicht-leistungsfähigen. Nun war ich selber betroffen, einer randgruppe zugeordnet.

Von nun an wurde ich selber befür- und fürsorgt (für sich selbst und für andere), kam in kontakt mit institutionalisierter nächstenliebe — oder, wenn man es böse formuliert: mit "institutionalisiertem schlechtem gewissen".

Plötzlich aufblitzende gedanken, wie: "d'gleis sind gschtellt, jetzt goht's nur no um nuance".

Seither: In erster linie aufs kind bedacht sein. Aus dem rollstuhl ins auto, aus dem auto in den rollstuhl, wege ohne treppen benützen, nur freunde besuchen, die einen lift im treppenhaus und nichts gegen einen vergeiferten teppich haben, 30 kg hochheben — immer und immer wieder, in die badewanne, jedes essen in gespannter atmosphäre erleben, immer weniger spontane besuche von nachbarkindern erhalten, immer wieder einweisungen ins kinderspital, aerzte, die allesamt eine fremde sprache sprechen. Endlos die gleichen spiele spielen, liedchen singen, kasperlfiguren zum leben erwecken, türme bauen, musikdosen aufziehen, flöte spielen, zusammen kuchen backen. Und alles, alles immer mit dem gefühl, dass das kind trotz allem zu kurz komme.

Kein aussteigen mehr. Ein leben lang betreuer sein. Verantwortlich bleiben. Müde sein. Im eigenen gesicht vergeblich nach spuren jenes mädchens suchen, das einmal die welt auf den kopf stellen wollte. — Rückenschmerzen. Gestörte nachtruhe. Ein kind haben, das älter, aber nicht reifer wird. Das aushalten.

Selber reifer werden darob? Oder auch nur älter? Vielleicht einmal nicht mehr mögen. Mich nicht mehr bescheiden wollen. Nur noch nachholen.

Unverantwortlich handeln.

Egoistisch sein.

Von mir aus — narzistisch.

Naiv.

Asozial.

Unmütterlich.

Nur noch nehmen.

Dann wieder: Schön, für jemanden so wichtig zu sein,
und nicht nur x-beliebig.

Wortloses verstehen.

Nähe.

Zärtlichkeit.

Ja, auch abhängigkeit.

Zuneigung

Boden unter den füßen.

Einen grund haben zum blödeln.

Zugehörigkeit.

Und dann: dieses erwartungsvolle fragen in ihrem gesicht.

Ruth Buchmann

